

Die Magie der Bäume

HÖHERE WELTEN

DIE MAGIE DER BÄUME



GERMAN MICHAEL HAHN

geboren 1958, studierte Forstwirtschaft an der Fachhochschule Weihenstephan sowie Natur- und Umweltpädagogik am Rudolf Steiner University College Oslo und ist heute als Förster in Kürnach bei Würzburg tätig. Er leitet Workshops mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zum Thema Wald und engagiert sich für Naturgemäße Waldwirtschaft und die Erforschung bio-dynamischer Ansätze im Waldbau.

● Kontakt zum Verfasser:
E-Mail: wald-hahn@web.de
Tel: 09382 – 31 98 17 4

FRANK SCHUBERT: WALDBAUWISST

Die Magie der Bäume

Ansätze bio-dynamischen Waldbaus

Unser Wald leidet – unter klimatischen Veränderungen ebenso wie unter Monokulturen. Hier wollen **Ansätze des bio-dynamischen Waldbaus** Abhilfe schaffen. Im Umfeld des bio-dynamischen Baukhofes am Rande der Lüneburger Heide wird seit zwei Generationen versucht, einen lebendigen Waldorganismus zu ermöglichen.

VON GERMAN MICHAEL HAHN

Immer wenn wir uns auf den Weg in die Natur machen, begegnen wir einem unserer elementaren Grundbedürfnisse: unserem Eingebettet-Sein in die „Urnatur“. Was für ein Gegenentwurf zu unserer alltäglichen Urbanisierung samt Auto, Computer, Digitalfernsehen und Smartphone! Als Menschen haben wir uns von den natürlichen Lebensgrundlagen ziemlich entfremdet, und doch bleibt diese Sehnsucht, dem Erleben der Naturkräfte nachzuspüren, diese Dynamik im Lebendigen zu erleben.

Die Begegnung mit dem Waldorganismus ist mehr als das urbanisierte Grün der städtischen Parks mit ihren zweifellos oft eindrucksvollen Baumgestalten. Das Nachspüren in der Urnatur des Waldes führt uns in andere Zeiträume, ja die Zeit bleibt geradezu stehen. Instinktiv fühlen wir etwas Fremdes, Andersartiges, wenn wir uns diesen Baumwesen öffnen, deren Lebenszeiträume Jahrzehnte und Jahrhunderte umfassen. In der Konfrontation mit der Langsamkeit der Bäume werden wir auf das prozessuale Sein im Lebendigen hingewiesen und bekommen die Möglichkeit, in eine Koexistenz mit dem Waldorganismus einzutreten. Die Folge ist eine tiefe Befriedung unserer emotionalen Existenz. Nach einem Waldspaziergang kehren wir wie gereinigt in unser Zuhause zurück.

Die „Anderszeit“ der Bäume kann auch als kommunikativer Prozess erlebt werden – und das Ökosystem eines Waldorganismus als Kommunikationsraum. Das konnte jüngst eine 30-köpfige Besuchergruppe im Baukhofwald erleben, als unter biologisch-dynamischen Aspekten an drei aufeinander folgenden Tagen der Amelinghauser Wald in der Lüneburger Heide zum Exkursionsobjekt wurde. Insbesondere unter dem Blickwinkel der Elemente konnten dabei umfassende Einblicke in eine biologisch-dynamische Art der Waldpflege gewonnen werden.

VOM ERDELEMENT ZU DEN BAUMWURZELN

Aus der Verwitterung der Gesteine entstehen unsere Bodenformationen. Je nach Klimazone und durch erdgeschichtliche Ereignisse finden wir in der uns umgebenden Natur ein vielfältiges Mosaik von verschiedenen Böden vor. Die Kulturfolge der menschlichen Arbeit an der Landschaft kann auch in eine negative Entwicklung von Böden münden. In Teilflächen der Lüneburger Heide etwa wanderte der fruchtbare Oberbodenhumus bereits seit Jahrhunderten in die Tiefe ab und bildete durch komplexe Eiweißbildungen Sperrhorizonte aus. Diese braun-schwarzen Bodenhorizonte sind für Baumwurzeln undurchdringlich und führen so zu Wuchsdepression und Verarmung ganzer Waldlandschaften. Verstärkt wurde diese schleichende Fehlentwicklung durch einen generationenlangen Nadelholzanbau, der einer weiteren Bodenversauerung und dem Abbau der Bodenfruchtbarkeit Tür und Tor öffnete.

Welche bio-dynamischen Gestaltungsmöglichkeiten können hier nun Abhilfe schaffen?

Tiefgehende Lockerungsgrabungen bis in 80 Zentimeter Tiefe zum Beispiel. Raimund Remer belegte durch verschiedene Aufgrabungen der Böden, dass Baumwurzeln an vorher aufgedüngten Stellen ein wesentlich besseres Wurzelwachstum zeigen. Bereits im achtjährigen Wachstum von Eichen waren größere Wuchsfreude und Biomasse der Jungbäume zu beobachten. Während die normale Forstwirtschaft mit möglichst geringen Eingriffen auf der Kostenseite alle vermeidbaren Ausgaben wegrationalisiert, bringt die bio-dynamische Waldpflege einen diesem Spardiktat völlig entgegengesetzten Impuls mit sich: Die menschliche Zuwendung ermöglicht der nächsten Waldgeneration ein viel größeres Wuchspotential. >>

Die Magie der Bäume

VOM WASSERELEMENT ZUM MISCHWALD

Der Wald lebt einerseits von den Niederschlägen (Nebel, Regen, Schnee), aber auch vom aufsteigenden Grundwasser sowie den oberflächennahen Gewässereinflüssen (Bach, Teich, Fluss). Die Art und Weise, wie verschiedene Baumarten mit diesem Wasserangebot umgehen, entscheidet über die Fruchtbarkeit eines Waldes, über Gedeihen oder Stagnation. Beispielsweise braucht ein Fichtenwald viel mehr Regen, bis seine Krone so mit Wasser benetzt ist, dass auch der darunter liegende Boden etwas abbekommt. Das Astwerk eines Laubbaumes fängt dagegen die Niederschläge wie ein Fächer auf und leitet sie konzentrisch zur Stammsäule ab. Deswegen wächst ein Mischwald immer besser als eine Monokultur, weil ein Baum seinen Nachbarbaum mit versorgt. Aufgrund menschlicher Bewirtschaftung sind heute in der Lüneburger Heide meist trockenheitsresistente Kiefernwälder anzutreffen. In feuchten Mulden stehen die mehr Wasser benötigenden Fichten. Von Natur aus würden hier knorrige Eichenwälder wachsen, die auch die darunter weidenden Kühe und Schweine gleich mit ernähren könnten. In den feuchten Auen würden herrliche, feuchtigkeitsliebende Erlen-, Eschen- und Weidenwälder gedeihen. Diese Auwälder sind heute sehr selten, dabei sind es unsere leistungsfähigsten Waldgesellschaften. Aufgrund zu vieler Rehe und Hirsche gedeihen diese Laubwälder in ihrer Anwuchsphase jedoch nur hinter Zaunbauten, deswegen scheuen viele Waldbesitzer die mit einem Mischwald verbundenen hohen Anpflanzungskosten.

Anders die Behandlung dieser Nadelholzmonokulturen im Bauckhofwald. Hier werden keine Mühen und Kosten gescheut, in jedem der vielen Nadelbestände einzelne Laubholzinseln anzupflanzen. So gedeihen nun Eichen in Gesellschaft von Hainbuchen und Linden, wertvolle Ahorne wachsen neben Rotbuchen.

Auch seltenere Laubbaumarten wie Kirsche, Ulme und Wildobst wurden gepflanzt, um den Bauckhofwald zu einem lebenskräftigen Waldorganismus weiterzuentwickeln. Trockenheitsertragende Nadelbaumarten wie Douglasie und Küstentanne werden später einmal das am Bauckhof benötigte Bauholz liefern. Es ist der lenkende Blick der am Bauckhof wirtschaftenden Menschen, der seit zwei Generationen den nun für jedermann erkennbaren Waldumbau möglich macht.

VOM LUFT-LICHTELEMENT ZUM KAMBIUM DER BÄUME

Kosmische Formkräfte aus dem Tierkreisbereich wirken aus fernen Sternenwelten auf die Erde ein. Dies formt die



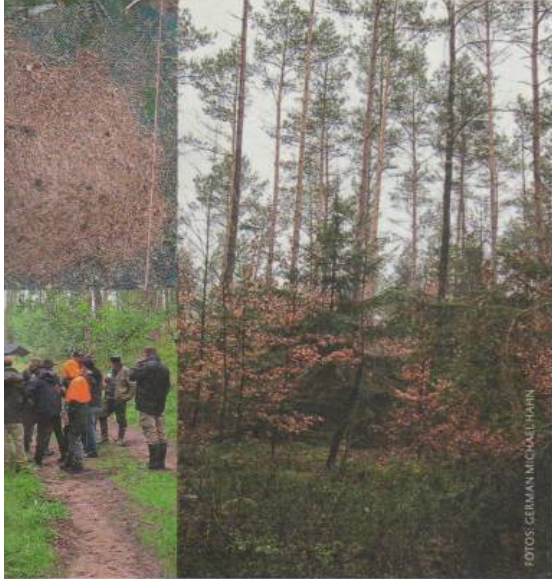
Das Absägen struppiger Dürträge unterstützt den Aufbau ei

Vielfalt alles Lebendigen in Pflanze, Tier und Mensch. Die im All sich formenden Kräfte wirken auf die sogenannte Kambiumschicht der Pflanzenwelt ein. Bei den Bäumen ist das Kambium die Grenzschicht zwischen dem Holzkörper und der Baumrinde, es kann beim Abschälen der Rinde mit seiner gallertartigen Feuchtigkeit wahrgenommen werden. Sie ist die lebendigste Zone eines Baumes und heilt mit ihren Regenerationskräften auch größere Wunden am Baum wieder aus. Nun ist es so, dass sich alle Sternkräfte im Kambium der Pflanzenwelt spiegeln. Diese Kräfte werden als genetisches Gedächtnis in den Samen der jeweiligen Pflanzen gespeichert und an die nächste Waldgeneration weitergegeben.

Im Bauckhofwald Amelinghausen wird nun diesem Kambium der Bäume eine erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt. Die struppigen Dürträge werden abgesägt, damit der Baum sich bei Hitze und Kälte besser abschirmen und sich eine ununterbrochene, gesunde Rindenschicht zulegen kann. Auch können in begrenztem Maße einige grüne Astquirle abgesägt werden, um die astfreie Stammholzlänge etwas auszudehnen. Die von Raimund Remer vermessenen Bäume haben auf diese Baumpflegemaßnahmen allesamt positiv reagiert und mit vermehrtem Höhen- und Dickenzuwachs reagiert. Auch führt der vermehrte Lichteinfall durch die Entfernung von Ästen zu einem Lichtschub am Waldboden. Mehr Licht ermöglicht das Wachstum diverser Waldkräuter und kleiner Baumsämlinge. Hier werden bereits wieder neue

Die Magie der Bäume

Ansätze bio-dynamischen Waldbaus



denschicht und bringt einen Lichtschub zum Waldboden.

Laubbäumchen angepflanzt, damit mehrere Waldgenerationen am gleichen Ort gedeihen können. Dieser Waldaufbau ist einer Großfamilie vergleichbar, in der die alten Baumgreise mit den Mutterbäumen und den jungen Bäumchen um die Wette wachsen dürfen. Dieses Prinzip eines Dreigenerationenwaldes bildet ein wesentliches Merkmal der Naturgemäßen Waldwirtschaft, die auf europäischer Ebene in der nachhaltigen Waldinitiative „Pro Silva“ organisiert ist.

FEUERELEMENT UND MENSCHLICHE ZUWENDUNG

Die Wärme ist das magischste Element des Lebendigen. Wir spüren sie als angenehmes Gegenüber und sehen in ihr das Heilmittel gegen die Kälte, die uns im Alltag manchmal entgegen schlägt. Wärme kann sich auch steigern. Dann nehmen wir sie als Enthusiasmus wahr. Oder anders: Wenn sich menschliche Zuwendung zu einem hohen Energiepegel aufschwingt, treten wir in Resonanz zum Enthusiasmus. Diese Resonanzkräfte wirken verändernd auf scheinbar statische Zustände ein. Festgefahrene Positionen weichen auf und kraftvolle Veränderung bricht sich Bahn. Novalis sagte einmal: „Wir sind auf einer Mission. Zu Bildung der Erde sind wir berufen ...“.

Die Erde gibt ihre Lebenskräfte zunächst an die Pflanzenwelt ab. In der aufstrebenden Pflanze kann der Weg gesehen werden, wie aus den Erdkräften heraus eine Brücke zu den fernen Welten der Sterne geschlagen

wird. Das Emporwachsen der Pflanzenwelt ist dabei wie ein Licht-Sinnesorgan unseres Erdorganismus. Die Magie der Bäume liegt darin, dass sie die mächtigsten dieser Sinnesorgane der Erde sind. Zu allen Zeiten beflügelten sie das Kulturschaffen des Menschen. Die Säulen eines griechischen Tempels oder einer gotischen Kathedrale sind den Baumsäulen des Waldes entlehnt. Um zur Säule zu werden, braucht der Baum den pflegenden Nachbarbaum und die gestaltende Hand des Menschen. Auch die Artenvielfalt eines Waldes hängt von diesem pfleglichen Menschengest ab. Nur er kann gedanklich diesen Waldorganismus durchdringen und seine Organe betrachten:

Er kann seltene Bäume, wie die Eibe oder Ulme, von bedrängenden Nachbarbäumen befreien. Er kann seltene Schmetterlinge, wie den Eisvogel oder Schillerfalter fördern, indem er Aspen und Birken wachsen lässt. Er kann bedrohten Wild- und Kulturbienen helfen, indem er genügend Weiden am Waldaufbau beteiligt. Er kann die Vogelwelt unterstützen, indem er einen ganzen Kanon an Wildobstbäumen wie die Elsbeere oder den raren Speierling anbaut. Er kann Bruträume für Kleinsäuger wie Igel oder Haselmaus schaffen, indem er bewusst Straucharten anpflanzt und so artenreiche Waldränder schafft. Schließlich kann er natürlich entstandene Höhlenbäume als „Sozialwohnungen“ erhalten, in der selten gewordene Insekten wie der Hirschkäfer oder der Eremit eine Heimstatt haben dürfen.

Offene Begeisterung erfüllt uns, wenn plötzlich ein Rotkehlchen oder Zaunkönig in unserer Nähe auftauchen. Zuerst befällt uns die Furcht, etwas Gefährliches könnte sich im verdeckten Laubgeraschel annähern, bis wir erleichtert diese munteren Federbällchen im Gebüsch erkennen. Als Nächstes spüren wir die Neugierde, was sie denn dort in solch einer Lautstärke treiben. Blatt für Blatt fliegt in hohem Bogen beiseite, bis die leckeren Kleininsekten im nimmersatten Vogelmagen verschwinden. Raimund Remer, der langjährige Betreuer des Baukhofwaldes, versteht es, die Besucher in seinen Bann zu schlagen, wenn er in unnachahmlicher Weise von seinen Erlebnissen mit der Tierwelt des Waldes berichtet.

Waldorganismus heißt, eine Heimstatt finden, in der ganz Anderes, Fremdartiges wahrnehmbar wird, der Magie der Bäume zu vertrauen. Im *Dialogue de l'arbre* formulierte es Paul Valéry so: „Der Baum und die Liebe, beides kann sich in unseren Gedanken zu einer Idee vereinen. Das eine wie das andere wächst aus einem nicht wahrnehmbaren Keim heran, wird stärker, breitet sich aus und verzweigt sich; aber im gleichem Maß, als es sich dem Himmel (oder dem Glück) entgegenstreckt, muss es eben so sehr in dem verdeckten Reich wurzeln, das uns nicht sichtbar ist: In unserem Sein.“ ///